

Die Verklärung Jesu

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.

Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.

Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Bevor ich etwas zu dem Text sage, bitte ich Sie und euch einmal in den Erinnerungen zu graben: Haben Sie , hast du schon einmal etwas erlebt, wo du gedacht hast: ‚Das ist so schön, so besonders, das sollte nie vorbei gehen!‘

Ein fröhlicher Familienausflug, ein großer Erfolg, die Geliebte, den Geliebten im Arm, eine tiefe Verbindung zu einem Menschen oder eine ganz besondere Begegnung mit Gott....

Das sollte nie vorbei gehen....

Wenn du daran denkst kommt ein seliges, ein verklärtes Lächeln in dein Gesicht. Die Augen glänzen, hach, war das schön!

So ähnlich ist es wohl den Jüngern Petrus, Johannes und Jakobus ergangen, als Jesus sie mit auf den Berg genommen hatte. Sie waren auserwählt. Auserwählt etwas besonderes mit zu erleben.

Und dann hat Jesus sich ihnen in seinem ganzen Glanz in seiner Herrlichkeit gezeigt. Nur ihnen! Sie haben Gottes Stimme gehört, ihn ganz nah gespürt. Haben etwas abbekommen von seiner Gegenwart, von seine Liebe.

Hach, es ist so gut, hier zu sein. Lasst uns Hütten bauen und für immer hier bleiben.

Diese Geschichte hat einen besonderen Platz im Kirchenjahr bekommen.

Sie steht am Ende der Weihnachtszeit.

Das Kind in der Krippe ist erwachsen geworden, wurde beschnitten, getauft, hat die ersten Wunder vollbracht – davon haben wir an den Sonntagen von Weihnachten bis

hierher gehört. Nun, zum krönenden Abschluss können wir noch einmal sehen und hören, können miterleben, wer er ist, dieser Jesus.

Ich höre: Er ist verklärt, erleuchtet. Licht für die Welt.

Ich höre: Er steht in der lebendigen jüdischen Tradition von Mose und dem Propheten Elia. Sie reden zu ihm. Er ist einer von ihnen.

Und Gottes Stimme erklingt wieder, wie kürzlich, als Jesus am Jordan getauft wurde.

Ich höre: Er, Jesus, ist mein geliebter Sohn. Hört auf ihn!

Nach dem Weihnachtsfest geht der Alltag los. Sie haben das sicher schon gespürt.

Der Urlaub ist längst vorbei, die Schule wieder im vollen Gang.

So gut wie überall ist alles abgebaut, die weihnachtliche Beleuchtung in der Stadt, die Schaufensterdeko. Die 14.500 Weihnachtsbäume sind hier in Erfurt bereits abgeholt und geschreddert, werden zu Kompost verarbeitet. Nur ganz Gewissenhafte (und die mit einem frisch geschlagenen oder gut gewässerten Baum) lassen ihn bis Lichtmess stehen. Hier im Refektorium ist auch noch ein kleiner Rest der Krippe übrig.

Spätestens jetzt wird es Zeit, den Alltag zu beginnen. Auch den Glaubensalltag. Heute bekommen wir dafür noch etwas Proviant mit. Licht und Glanz und das Abendmahl als Wegzehrung.

Und diese Geschichte. Die zeigt, welche Stationen zum Glauben dazugehören.

Im Kirchenjahr gehen wir sie beispielhaft durch. Und so auch in dieser Geschichte.

Ich möchte drei Stationen benennen und etwas näher anschauen.

Die erste ist die Begegnung mit dem Göttlichen. Diese Begegnung, die dich wünschen lässt – es möge nie vorbei sein. Die deine Augen leuchten und deine Wangen glühen lässt, wenn du daran denkst. Du spürst sie: Liebe, Geborgenheit, Verzeihen, tiefe Verbundenheit, Gottesbegegnung. Das, woran Sie vorhin gedacht haben, als ich Sie nach einem besonderen Moment fragte.

Doch der bleibt ja nicht immer so. Es gibt andere Zeiten, andere Gefühlszustände. Auch die drei Jünger erleben sie: Sie erschrecken und fürchten sich. Sie stürzen zu Boden.

Noch eben haben sie den Glanz, das Licht des Göttlichen gesehen, haben seine Stimme gehört. Haben sich wie im 7. Himmel gefühlt, da oben auf dem Berg. Nun schauen sie dem Tod in die Augen. Denn, wer Gott sieht, muss sterben. Da waren sich die Alten sicher.

Wer einmal auf der Höhe der Verklärung war, kennt meist auch den Absturz in die Angst, oder den Absturz in die Leere. Vielleicht kennen Sie das auch:

Was ist, wenn der geliebte Mensch, mit dem ich gerade noch den Himmel gespürt habe, mich plötzlich verlässt?

Was ist, wenn die, mit der ich gestern noch so intensiv und vertraut gesprochen habe, mich am nächsten Tag kaum noch kennt? Oder wenn sie mich gar verrät?

Was ist, wenn ich in der Gruppe, in der ich mich so wohl und aufgehoben fühle,

plötzlich ein anderer Umgang entsteht, in dem ich mit meiner Art und Sicht auf das Leben keinen Platz mehr habe?

Was ist, wenn nach der so bewegenden Gottesdienst-Erfahrung, die mich trägt, eine lange Zeit kommt, in der ich Gott nicht spüre, in der ich hier sitze und mir all das gar nichts sagt?

Diese zweite Station im Glaubens-Alltag hat jetzt nichts mehr zu tun mit dem göttlichen Jesus, der unnahbar, verklärt und wunderschön vor uns steht. Die zweite Station im Glaubens-Alltag ist der ganz menschliche Jesus. Der sehr Nahbare. Der, den ich hoffentlich erlebe, wenn ich ganz unten bin, wenn es mir dreckig geht. Der, der zu mir kommt, wie es in unserer Geschichte steht, mich anrührt und sagt: „Steh auf und fürchte dich nicht!“ Dieser nahbare, menschliche Jesus tröstet mich. Es ist dieser Jesus, der in den entscheidenden Augenblicken zu uns kommt: in den Augenblicken, wo mich Angst, Kummers und Hoffnungslosigkeit zu Boden drücken. In den Tiefen meines Glaubens-Alltags. Da kommt Jesus, sagt: steh auf und fürchte dich nicht. Hilft mir auf und macht mir wieder Mut.

Und die dritte Station im Glaubens-Alltag? Was gehört noch dazu, neben der göttlichen Begegnung in einem Moment, der nie vergehen soll. Neben dem Jesus, der mir in Kummer und Angst nahe sein will und mich tröstet. Was gibt es noch? Da ist noch der Weg der Jünger zurück, den Berg hinunter. Der Weg in die Ebene. Und das ist vielleicht das, was wir am besten kennen und am häufigsten erleben. Die ausgedehnte Ebene. Ohne großen Höhen und Tiefen. Alltag eben. Dorthin müssen die Jünger wieder gehen. Sie können es sich nicht in der Hütte auf dem Berg mit Jesus und Mose und Elia bequem machen. Sie gehen wieder hinab in die Ebene des Alltags. Und Jesus geht mit.

Und Gott geht mit. Geht mit als der Unnahbare, Herrliche, der unendlich Liebende. Und er geht mit als der Tröstende, Aufrichtende, der sehr Nahbare.

Und dort in der Ebene des Alltags erwarten uns unsere Aufgaben. Die kleinen und großen. Die des täglichen Essen-Kochens direkt und im übertragenen Sinne. Die Aufgaben bei meiner Arbeit oder der Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit. Dort erwarten mich die Aufgaben, die mir der Glaube gebietet: mich einzusetzen für eine gerechtere Welt; mich einzusetzen für ein gutes Miteinander der Menschen. Hier erwarten mich auch die kleinen und großen Aufgaben, die die Gemeinschaften von uns erwarten, zu denen wir gehören: sei es die Familie, die Gruppe, der Verein oder die Kirchengemeinde.

Drei Stationen des Glaubens, auf denen wir Gott begegnen, davon erzählt dieser Geschichte: Von der Begegnung mit dem Göttlichen in den besonders schönen Momenten des Lebens, die wir erleben. Dann die Zusage, dass Gott in der Tiefe der Angst und der Trauer ganz nahe ist und mich aufhebt und sagt: „Steh auf und hab keine Angst!“ – Nachdem ich das erlebt habe, die Tränen der Freude und des Leids, kann ich Gott auch in meinem alltäglichen Tun wahrnehmen. Nicht immer. Aber hin und wieder. Und manchmal werden ich denken, spüren oder singen: So ein Tag, so wunderschön wie heute, so ein Tag, der dürfte nie vergeh'n. Amen

Pfarrerin Ulrike Kaffka